



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**CreutzSchuel Jn welcher die Gedult gestärckt, hülff vnd
trost an die hand gegeben wirdt**

Drexel, Jeremias

Cöllen, 1684

Das 5. Cap. Von fünfferley anderen Trübsalen. Auch 5. Puncten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51984)

diensflich. Lasse uns immer fort leiden.
 Sie können wir auch umb ein ringen und
 leichten Streit ein unsterbliche Beloh-
 nung hoffen.

Das V. Capitel.

Von Sünfferley anderen Trübsalen.

Sidas erzehlt ein kurzweilligs
 Beyspil: Der Darnenbaum und
 die Bronbörstauden hetten mit
 einander ein Zänck / und warff ei-
 nes dem andern diß und jenes für / kamen
 auch gar zu Schmach und Scheltwor-
 ten. Zu lezt sagt der Darnenbaum: Was
 bedarfs viel wesen? Dein lezte Herberg
 ist der Ofen Du bist je sonst zu nichte nutz/
 als ins Feur. Das steht in deinem Plane-
 ten / dahin mustu; nur ins Feur mit dir.
 Mir geht es zwar offi übel / kans nicht
 laugnen / man hauet mich umb / man führe
 mich auff die Segmülh / die eysene Zähn
 schneiden

mich vonander / nacher gibt man mich
den Werckleuten / da hoblet man mich/
da zerhackt man mich / man ziehet mir
gar die rinden ab. Aber dieß alles gereicht
mir zu lob und ehe / dan auß mir macht
man Sessel und Stül / auß mir baue
man Haus und Schiff / ja Kirchen und
Capellen. Oberall bin ich zebrauchen.

Ein solches Spiel (also zureden) ist in
der ganzen Welt. Ein solchen un-
terschied hats auch bey Frommen und Bö-
sen. Die Bösen gehören letztlich ins
Feyr/die Fromme wachsen wie die auf-
rechte Dannenbaum sein gerad auff gen
Himmel über sich. Sie müssen zwar
groß Creutz und Trübsal leiden / man
hackt sie / man stimblet sie / man schindet/
man ziehet ihnen Haut und Haar ab.
Ligt aber nichts daran / also müssen sie
tauglich werden zum Himmel. Dar/und
die Bronbörstauden muß ins Feyr.
Der Dannenbaum wird zwar gehackt
und geschnitten / wird aber dardurch
chön gat und glantzig / wie oben gesagt
ist.

ist. Vnd solchen Glanz zu machen / haben wir fünfferley Werkzeug / als Kubten / Pfeil / Saccken / Stroh / Kranz und Stab / oder Strackel schon ausgelegt. Jetzt nemmen wir die fünff andere für Handt / nemlich / Strick / Prigel / Mantel / Geißel und den Sack / als der Creuschul gebruchsamen Haußrath / und diese Stück wollen wir jetzt auch unterschiedlich nach einander auflegen.

§. I.

Strick und Ketten.

Durch diese werden die Trübsal ange deut / die ein jeder für sich selber bey sich und in seinem Stand befindet. Ein jeder Stand hat seine Strick / oder Ketten. Allenthalben seynd Band / und dieselben seynd theils eng / theils weit / etlich guldine etliche eysene / wohl auch gar wie Demantstein so hart. Der Geistlichen Stand ist mit dreyfachen Band gebunden /

den/der Ehestandt gleichwohl nur mit einem/ doch aber sehr engem und starck verknüpfften Band.

Vor allem aber müssen wir da ein groben Irthumb anziehen/ der viel Menschen ellendiglich anführt. Weil kein Mensch ohne Kreuz ist / so vermeint ein jeder sein Kreuz sey das schwäreste / das das Augenwehe hat/ der hält dafür/ dieß sey der größte Wehtagen. Wer ahm Stein oder Griefß leydet / der meint es sey kein Mensch der grösser Schmerken leydet dan er. Wer Zahnwehe hat / meint auch es sey kein grösser Schmerz auff der Welt. Wer Grimmen/ Stechen/ Sentenwehe leydet / der meint gänzlich er hab das gröst leyden. Also auch wer mit Aengsten des Hergens vnd Gemüths umgeben ist / der wolt lieber alles miteinander leyden / als im Hergen also geängstigt werden. Wen das Gewissen truckt / dem ist als sitz er eben gar in der Höll drinnen. Wem ein böß Weib zu theil worden ist / der schetz sich für den ellendigsten Mann / und kombt ihm der Ehestandt schwerer für/

für/als Ketten und Fußenssen. Ein fran-
cker armer Soldat helt sein Stande für
en unglückhaffigsten. Wer immer-
dar bey der Arbeit muß daheimb sitzen/wie
ein Schiffknecht beyhm Ruder / den ver-
driest und schmerzt auch sein Stand/ als
wers der allerunseligste. Knecht und Zin-
derhanen halten auch alle andere Men-
schen für seliger. Die Obrigkeit/Vorsteher
und Regenten halten ihren Stande für den
aller mühesamsten. Ein Kauffman der zu
Wasser und zu Lande nie kein Ruhe hat/
der lobt die Ruhe der Bürger/ und schreyt
die Kauffmanschafft für den unrühigsten
Handel auß.

S. Chrysofostomus redet auch schon
zu seiner Zeit von diesen ellenden Klagen
schön und öffentlich also. Wer ein böß
Aug hat/ sagt er/ der meint nicht daß ein
Kranckheit über die seinige sey. Und
wer am Brimmen leydet/ der meint eben
so wohl/er hab das schwereste leyden. Hat
einer ein inwendiges Anligen am Her-
zen/ so meint er gleichfalls / er hab das
schwereste leyden : Also bildet ihm sein
eigne

eigne erfahrung ein. In gleichem wer
 nit Kinder hat / der meynt es sey kein
 grössers Kreuz als ohne Kinder seyn.
 Wer aber viel Kinder hat / und arm dar
 zu ist der klagt nichts mehr als den hauf
 fen seiner Kinder. Ein PrivatPerson
 und der kein Ampt oder Dienst zuver
 hen hat / der meynt sein Stand sey der
 allerunmöglichste / und der allerveräch
 tste. Ein Soloat sagt / es sey nichts mi
 hesamers / nichts gefährlichers als der
 Krieg / es soll einer lieber mit Wasser und
 Brod für lieb nehmen / als so viel ungel
 genheiten aufstehen / &c. Und wie viel seyn
 die vom hohen Alter viel und hoch haltere
 entgegen wie viel seynd deren / welche
 die Jugend selig sprechen? Ach / wär ich
 auch so Alt! sagt mancher der seiner Ju
 gend halber zu ämptern noch nicht gezo
 gen wird. Wann aber der Reiffen auf
 den Kopff felt / und bekomt die letzte
 farb / seuffzen wir widerumb nach unse
 rer Jugend. In summa / wir haben viel
 und genug ursachen zu trawren. Nun
 ein Weeg auß allen miteinander ist frey
 von

von dieser ungelegenheit / und ist nemlich
 der Tugend weeg. (a) In dem wir nun
 unser eigne Creuz und Anligen mehr
 empfinden als eines andern / so bilden
 wir uns ein / unser Creuz sey schwärer als
 eines andern. Alda soll ich billich mit
 dem Poeten Horatio fragen.

Qui sit Mecenas, ut nemo, &c.

Wie kombt es doch / das fast niemand /
 Vergnügt will seyn an seinem Stand?
 Den ihm das Glück / den ihm sein Rath /
 Berordnet und beschaffen hat.
 Zu frembdes Spiel sieht man viel ehe /
 Wie es andern wohl besser gehe.

Da steckt der Buzen / ein jeder meyne
 sein Stand sey der ärgeß. Eignes Creuz
 sey das schwäreste Creuz. Ey so muß
 man diesen groben Fähler corrigiren / und
 auß der Creuzschul außmustern. So
 laß ihm nur eben keiner anderß trau-
 men / sonder laß ihme ein gewisse Regel
 seyn / es hab ein jeder sein Band / sein
 Res.

(a) Chryl. tom. 5. hom. 67.

Ketten/sein Creuz. Hastu dir ein Stand auß erwöhlt/ dein Leben darin zuzubringen? So gedenck dir nur auch darbey und hab gar kein Zweifel / es werden dir Strick und Ketten fleißig nachfolgen. Wer Regeln will/ muß auch auffsetzen. Wer Erben will / muß auch Schulden abzahlen helfen.

Bistu in ein Kloster kommen / so gedenck nur du kombst in lauter Creuz/ und deren sey kein End/ mach dir nur kein andere Rechnung. Es läßt sich allda nicht anderst leben / dan nur in lauter Creuz und Trübsal.

Hast dich Schreiben lassen/ und gehest dem Kriegswesen nach / so gedenck nur du habest anderst nichts zugewarten als Armut/ Wunden und Todt.

Bist ein Kaufman? So hast nicht nur Meerforunen und Ungewitter/ sonder auch Schiffbruch und Güterverlust vor dir. Kaufmanschafft / Falliment und Banckerotten seynd nahend befreunde.

Gibst dich auffss Studiern? So muß du

du dir kein Müß noch Arbeit verschmahen lassen / oder du mußt bey Zeit w ider darvon lassen.

Bist du in Herrendienst ? So wird man dich noch viel weniger auff ein Pöfkerl setzen : alle harte Arbeit wartet auff dich.

Bistu aber zum Herren worden ? So schick dich nur gleich darein : da mußt du in Sorgen und Vnruh stecken / bis über die Ohren.

Hastu ein Weib genommen ? Wie du sie genommen hast / also mußt du es haben. Da warten schon viel hundert Creuz auff dich : Man machts da keinem anderst. Auff dieser Kirchweyh / kocht man kein andern Brey. Du hast dich selber in diese Strick und Band verwicklet / die wird auch niemand als der Tod zerreißen. Darumb bilde dir nur vorhin ein / wie dir im Haußwesen so viel wird auffgehen / wie du ein Widerspenniges Haußgesind werdest haben / wie es ein täglichen Haußkrieg wird abgeben. Dan / wie Sanct Paulus sagt / solche werden Trüb

Trübsal des Fleisch haben. (a) Und was
wöhren wir uns lang vergebens? Alle und
jede Ständ haben ihre vielfältige Bitter-
keiten/ Kummer und Grummen/ und ab-
lenchalten ist etwas / das uns ängstigt
und plagt.

Im Befehl Gottes ist gebotten: Alle
Speisopffer / die dem Herrn geopffert
wird / solt ohne Saurteich gemacht wer-
den. Dan kein Saurteich / noch Hönig
soll dem Herrn zum Opffer angezündt
werden. Alle deine Speisopffer solt du sal-
zen. (b) Hönig und Saurteich gehören
durchaus nicht zum Opffer Gottes; sie
seynd ganz und gar darvon abgeschafft.
Das ist: Man muß nie nur allein
Sünd und Laster meiden / sondern sich
auch der Wollust entschlagen / die zum
sündigen Anlaß geben. Beyde so wohl
das Hönig der Wollusts / als Saur-
teich der Schalkheit werden da verwor-
fen und verstoffen. Es muß gesalzen seyn/
was wir Gott opfferen wollen. Dan
ihme

(a) 1. Corinth. 7. vers. 28. (b) Lev. 2.
vers 11 & 13.

ihme nichts gefält / wie S. Hieronymus spricht / es hab dan etwas bitteres und saures in sich. Gott selber mischt schier alles mit Bitterkeit / er reibt alles mit Salk ein.

Solches hat gar wohl verstanden der König David, da er sagt: Du hast auff unsern Rücken Berrübnus gelegt. Und wer wolt diese Bitterkeit empfinden? Drum setz er noch hinzu: Du hast uns bracht in einen Strick. Gott ist's / der uns mit einem gewissen Lebensstand anbindet diese mit Fußenssen / jene mit Arm-bänden / andere mit Halsbänden / theils mit Ketten / theils mit Stricken / etliche bindet er mit Eysen / etliche mit Riemen, wohl auch etliche mit Silber und Gold. Und ist doch der im Gold nicht weniger verstrickt / als der in Eysen. Wir leben gleich in welchem Stand wir wollen / so send wir doch gebunden und gefangen. Wer seines Stands Strick oder Ketten am hurtigsten zu tragen weiß / wer seine Fußenssen mit Christlicher Gedult herum-

(4) Psal. 65. vers. 11.

umb tragen kan / den helt man in der
 Creutzschul für den allergeschicktesten.
 Einmahl muß man diese Band nur tra-
 gen / und nit zerzeissen. Also gebunden
 seyn / ist vielen Menschen sehr Nutz / damit
 Hand und Fuß vom Weeg der Tugend
 nicht außschlagen / und übers Ziel schre-
 ten.

So laßt uns nun den Irthumb der
 uns einbilden will / als hab ein jeder das
 schwäreste Creutz selber / gänß und gar
 außmüßern / verwerffen und verdammen.
 Ja es soll ihme ein jeder die gewisse Rech-
 nung machen / er habenie so viel gelitten /
 werde auch niemalen so viel leidend als
 noch andere zufinden die noch viel schwä-
 rer und harter gelitten haben.

Auß diesem ersten Irthumb aber / ent-
 stehe gemeinlich noch ein anderer / in
 dem wir unsere eigne Creutz nicht nur
 allein für die allgrößte Creutz halten /
 sonder wir wöllens auch ganz und gar
 mit Gewalt fliehen / bemühen uns doch
 gleichwol vergebens. Dahero kompt
 daß der Bawrsman die Harv und den
 Pflug

Pflug verhaft / der Mawrer ächt sich
 seiner Mawr. köln nicht / Schmid und
 Schlösser seynd der Fählen Feind / der
 Schreiber seiner Feder / der Lehrjung wilt
 kein Zucht noch Vnderweisung annem-
 men; der Mann mag seines Weibs nicht /
 der Diener seines Herrn nicht / der Knab
 mag seines Praeceptoris nit Einem jeden
 mißfällt sein Stand / ein jeder meynt / er
 soll sich umb einen andern Stand ange-
 nommen haben. Es wilt der Faulle wegen
 der Kälte nie arbeiten. (a)

Allda schreyt S. Paulus allen mitein-
 ander zu : Ein jeglicher bleib in der Be-
 ruffung / darinnen er beruffen ist. (b) Wie
 aber ? Mit starckem und tapfferem Ar-
 beiten und Leyden Darumb sagt S.
 Paulus wiederumb / und bittet so gar:
 So bitt nun ench ich gefangen im Her-
 ren / spricht er / daß ihr würdiglich wand-
 let / wie sich gebührt ewrem Beruff /
 darin ihr beruffen seyt / mit aller De-
 mut und Sanfftmüsigkeit / und mit Ge-
 dult.

(a) Prov. cap. 20. vers. 4. (b) 1. Cor.
 7. vers. 20.

dult. (a) Dan was wöhren wir uns lang
wir elende Tropffen? Was bemühen wir
uns vergebens solche Bandsknöpff auffzu
lösen? Wir richten ja mehr nit damit
auß/dan nur daß sie enger in einander ver
knüpfft werden.

Wolan/so laßt uns die angelegte Fuß
eynen gedültig tragen / biß das Haupt sein
Eron erlange Wer weiß / vielleicht
der Tag gar nahe / daran wir vor unserm
Erlöser singen sollen : Du hast mein
Band zerrißen / dir wil ich Danckopffer
opfferen. (b)

(a) Ephes 5. vers. 1. (b) Psal. 124.
vers. 16.

§. 2.

Knopffere Prügel.

Durch die knopffere Prügel werden an
gedeut die Creutz und Mühseligkeiten /
da ihrer viele Menschen sämpflich mit ein
ander leyden müssen / als da seynd Tyrann
ney / Kegerey / Krieg / Pestilenz / Ver
fruchtbarkeit des Lands / Hunger / Ver

der ruckung / Blutvergiessen / Gewässer /
 Kranckheiten / Schiffbruch / Niderfallen
 der Gebäw Fehrsnoth / Erdbidem / feuch-
 ter sinckender Boden / und andere gemei-
 ne Ubel und Schaden. Diese gemeine
 Ubel die wir leyden / seynd uns sehr nütz-
 lich und heylsamb Deren ursprung ist von
 Gott dem Erheber und Haupt alles gu-
 ten / der solches strenges leyden über uns
 schickt wie ein Medicin / die zwar reißt
 und beißt / dannoch aber heylsamb und nütz-
 lich ist.

Solcher Mühseligkeiten Zihl und End
 seynd fürnemlich dreyerley : Dan entwe-
 der übt und probiert Gott die Frommen :
 oder er züchtiget / die gesündiget haben /
 oder er straf die Bösen : und zwar alles
 diß uns selber zum besten (a) Täglich
 sehen wir wie mancher Frommer entwe-
 der absonderlich für sich selber / oder
 auch mit den Bösen leyden muß. Wir se-
 hens und verwunderen uns drüber / weil
 wir weder die Ursach recht fassen / noch
 auff das rechte Zihl und End sehen. Die

H 2

Ursach

(a) Davon auch schon oben gesagt.

Vrsach ist die Lieb Gottes gegen uns : das
Zihl und End ist nicht / daß wir dardurch
soltten Schaden leyden / sondern Frucht
und Nutz hierauf empfangen. Dan diese
übung hilfft nicht nur auff einerley Weise.
Wilstu ein guter Schiffmann werden / so
mußt du am Ungewitter lehren : Wilstu
einen guten Kriegsmann abgeben / so muß
du Gefahr außstehen: Wilstu ein tapfferer
Held seyn / so muß du durch Gedult wer-
den ; die Lehr eines weisen Manns wird
durch Gedult erkandt. Vnd diß ist das Zi-
del außrichtigens und straffens.

Die Vbel / mit denen wir gezüchtigt
werden / seynd entweder an statt einer
Geißlen / wan wir gesündigt haben / oder
sie seynd Biß und Zäum / damit wir von
sündigen abgehalten werden. Die Hand
welche offit darein schlägt / so man unrecht
thut / die ist ein väterliche Hand / die Hand
aber / welche langsam / aber nur einmahl
alles miteinander strafft / die ist die
Scharpfrichterische Hand. Die Göttliche
Straff ist zwar auff die Bösen an-
gesehen

(a) Prov. 19. vers. II.

gesehen/ist aber in sich selbst nit böß/ dan sie nichts anders ist/ als ein zähmung und abhaltung von Lasteren. Ist also umb alle und jede Straff ein guts Ding / in ansehen der Gerechtigkeit / wie entgegen auch umb das nit straffen / und umb das übersehen ein böß Ding ist/ weil dardurch Bruch sachen geben wird / daß die Bösen länger schädlich seynd.

Ferner / so werden uns solche allgemeine Ubel und Mühseligkeiten / als da seynd Krieg / Hunger / Sterbblauff und andere gar recht und billig von Gott gesandt. Wir sollen auch nicht darfür halten / als ob die jetzige Ubel new / oder schwärer wären / als sie bey den Alten gewesen. Vorzeiten waren noch wohl größere und schärffere Geißlen und Mühseligkeiten. Zu dieser unser Zeit zwar vom 1618. Jahr her bis jetzt in die zwölf Jahr hat der Krieg fast ganz Europam durchgangen / und verwüstet / und ist kein Zweifel / es seyen etlich mal hunderttausend durch Hunger und Schwerdt umbkommen. Diß aber ist

H 3

noch

noch nichts neues. Vorzeiten bey we-
render belägerung der einzigen Stat
Hierusalem seynd gestorben / oder er-
schlagen worden zehenmalhunderttau-
send / gefangen aber sieben- und neun-
zigmaltausend. Zu welcher Zeit auch in
Judenland an unterschiedlichen Or-
then zwölffmalhundert- und vierzigtau-
send Juden getödtet und auffgemessen
worden. Ausser der unzähligen / we-
che durch Hunger / Elend und andern
Mühseligkeiten umbkommen. Da sieht
man das Elend nur eines einzigen Volcks
und ist doch selbiges Land und Volk ein
so kleiner und schlechter Theil / wo es
mit unserm Europa , das ist / mit die-
sem dritten Theil der Welt / soll vergli-
chen werden.

Was hat sich dan nicht bey andern
Völkern begeben? Der andere Africa-
nische Krieg allein und einzig hat allein
in Italia / in Spania und in Sicilia
über fünfzehnhunderttausend Men-
schen nicht gar in siebenzehnen Jahren
verzehret und gefressen. Der Bürger-
Krieg

Krieg zwischen dem Julio Cæsare und Pompejo hat bey drey-malhunderttausend Menschen verschluckt. Die Bruti, die Cassii, die Sexti Pompeji haben noch vielmehr Bluts vergossen / der einsige erstgemelte Julius Cæsar (Diß nit diß ein Græuel und Verderben des menschlichen Geschlechts!) der bekennet selbst / und darff sich dessen noch dartzu hoch berühmen / und für sein grosse Ehr halten / daß er eyffmahlhunderttausend- und zwey- und neungigtausend Menschen in Krieg-Schlachten erschlagen Der Groß Pompejus hat in der Göttin Minervæ Tempel angeschrieben / er hab verjaget / erschlagen und gefangen ein- und zwanzig-malhunderttausend / und drey- und achtzigtausend. Denen ich gleich-amb zu einer Zugab hinbey setze den Quintum Fabium, der hundertmaltausend- und zehntausend Frankosen erlegt. Item den Cajum Marium, der zweymalhunderttausend Cimberer / und den Atrium, so erst über ein Zeitlang nach ihnen gelebet und in der Catalaunischen Schlacht

hundert zwey- und sechsig mal tausend Hunnen erschlagen. Zu diesen gehört auch der König Mithridates / der durch ein einziges Schreiben achtzigtausend Römische Bürger / die hin und wieder in Asia handelten / ermordet.

Es ist aber bey der Menschen so jämmerlichen und blütigen Niderlag im Krieg nit geblieben / sondern es haben auch ganze Stätt und Flecken daran müssen. Des Cato Censorius berühmte sich / er hätte mehr Stätt in Hispanien eingenommen / als er Tag darinnen zugebracht. Er hat aber / wan man dem Plutarcho glaubt / vierhundert Stätt eingenommen. Des Sempronius Graechus, wie Polybius erzehlt / hat gleichfals auch dreyhundert Stätt vertilgt.

Was soll ich nun von Kranckheiten und mancherley Suchten erzehlen? Im Judenland hat die Sterbsucht under dem König David nicht gar in einem ganzen Tag siebenzigtausend Menschen hinweggenommen. Under den Käyseren Gallo und Volutiano hat die Pest / so auß Mohren

ren

ren-Land entstanden / alle Römische Pro-
 vingen und Länder durchstreift / fünffze-
 hen ganker Jahr erschrecklich gehauft/
 und unzählbarlich viele Menschen hinge-
 richt. Und mögte einer meynen / man
 könt von keinem Sterben sagen / der je-
 malen so lange Zeit auch so weit in d
 breit gewehret hätte/als eben dieser. Dan-
 noch war diß noch ein grösserer Sterb/
 als zu Constantinopel und dort herumb-
 liggenden Orthen / under dem Käyser Ju-
 stiniano / täglich Fünfftausend dahin fiel-
 len / und zuweilen auch wohl Zehentau-
 send. (a) Nicht weniger ist sich auch
 ab der Africanischen Pest zu verwunde-
 ren / die nach verwüstung der Statt Car-
 thago entstanden / und allein in Numi-
 dia achtmalhunderttausend Menschen /
 in Africa / wo es gegen dem Meer
 ligt / zweymalhunderttausend / und umb
 Brica dreyssigtausend Soldaten hinge-
 rissen. In Griechenland / under dem
 Käyser Michael Duca / regierte die
 Pest

(a) Procop. lib. 2. de bello Pers.
 Agath. l. 5. hist.

Pest so hefftig / daß / wie der Scribent Zonaras bezeugt / der Lebendigen nicht genug waren die Todten zu begraben. So hat auch zu Petrarca Zeiten (umb das tausend dreyhundert neun- und fünfzigste Jahr) ein so gewaltliche Pest in Italia grassiert / daß auß tausenden kaum zehn Menschen übergeblieben.

Wollen wir nun auch vom Hunger reden / und auß die alte Zeiten sehen / so haben wir gewißlich zu unseren Zeiten noch keinen rechten Hunger gesehen. Wo der dem Kaysar Honorio war zu Rom ein so grosse Theurung an aller Nahrung / daß gar die Leuth selber einander freffen wolten / und man bey dem Sechspack öffentlich außschrye / wie theur man Menschenfleisch verkauffe. Durch ganz Italien / als zu Kaysars Justiniani Zeiten die Gothen darinnen sehr übel hauffeten / war abermal ein so grosser Hunger / daß in der einzigen Picener Landschaft fünffzigtausend Menschen erhungert / und man an vielen Orten nicht nur allein Menschenfleisch / sondern so

gar auch das Menschen Roth zur Speiß
verwendt.

Zur Zeit des Königs Habidis war in
Spanien ein solche Trückne der Erden
und des Luftis sechs und zwanzig Jahr
aneinander / daß alle Brunnen und Fluß
außer der zweyen Flüssen / die Iber und
die Betis genannt / ganz außgetrucket/
und man im Feld allenthalben grosse
Spalt und Klufften befunden ; deswe-
gen dan viele Menschen / die auß grosser
Noth darvon ziehen wolten / nicht dar-
von konten. War also Spanien sonder-
lich an Orthen / die weit vom Meer ent-
legen / an Kräutern und Bäumen ganz
entblößt (allein seynd noch etlich wenig
Bäum / sagt man / am Gestatt des Fluß
Betis geblieben) Vieh und Menschen
erhungert / und also zu einer Wüsten
und erbärmlichen Einöd worden. Der
königlich und adelich Stamm war gar
abgangen / die Inwöhner / so ohne das
eines schlechten vermögens / und nit
lang zu leben und zu zehren hätten / bega-
ben und verlossen sich bey Zeiten in ande-

re negst.

re nefftgelegene Land und Orth gegen dem Meer zu. Als leztlich sechs und zwanzig Jahr fürüber / und darauff über auß grosser Wind entstunden / so alle Bäume mit den Wurzelen außriffen / da kamen die Regen hauffenweiß nacheinander / die machten dem Vbel ein End. Etlich vorige Inwohner / darunter aber auch die erley andere Völker / die wieder zu ihren alten Heimetern kehreten / haben dem Spanischen Volk und Nahmen / der nunmehr fast zu Grund gangen / wiederumb auffgeholfen. Also sagen uns die Spanische Geschichtbücher. (a) Wilansejo der gar bekandten Exempel geschweigen.

Soll ich aber auch von der Alten Tribut und Auflagen erzehlen? Fast alle Provinzen und Länder / so under die Römer gehörig / müsten jährlich den fünfften Theil vom Feld und den zehenden vom Ackerbau geben. So haben auch Antonius und Caesar nit geschewet einen neun- und zehnjährigen Tribut in einem

(a) Joan. Marian. lib. 1. rerum Hispanicarum cap. 13.

nem Jahr auff einmal miteinander ein-
zunehmen. Nachdem Julius Caesar er-
stochen worden / und man zu erhaltung
der Freyheit die Waffen ergriffe / mü-
ste ein jedweder Bürger den fünf- und
zwanzigsten Theil von allen seinen Haab
und Gütern contribuieren. Und das
noch mehr ist : Was Nahsstands wa-
ren / müsten alle für einen jedwedern Zie-
gel / so einer auff dem Tach hätte / sechs
Vierer geben. Das ja ein unermesslicher
Tribut / und den wir in unsern Sinn und
Glauben kaum bringen können. Kaysler
Octavianus hat seine freygelassne Diener
umb den achten theil aller ihrer Haab und
Güter geschätzt. Zu geschweigen / wie die
Triumviri und andere Tyrannen gehand-
let haben.

Alle andere Tribut / Zins und Auflä-
gen aber übertraffen weit die Römische
Colonien / und kan schier nichts schwä-
chers und härters auff die Vnderthanen er-
dacht werden. Allenthalben wurden gan-
ze Regiment / ganze Kriegsbeer und
Fahnen der alten verdienten Soldaten

zu besitzung der Stätt und Felder einge-
führt ; die elende Landleuth müßten bey
scheinender Sonnen von allen ihren Haab
und Gütern ganz unverschuldter Sachen
hinauß / und dörrften nit das wenigst dar-
wider reden. Ihre Reichthumb und gu-
ter Feldbars war schon Vrsach gnug zu
ihrem Verbrechen. Ist es nun ein er-
bärmliches Wesen / wan einer seines
Gelts beraubt wird / wie elend und er-
bärmlich muß seyn / wan einer auch gar
von Hauß und Hoff verjagt wird ? Ist
es ein härb und bitteres Kraut / von
Hauß und Hoff vertrieben werden / wie
viel ein größere bitterkeit muß seyn / wan
man das ganze Vatterland räumen
muß ? Sehet / allda gieng es an ein schei-
den unter etlich tausend Menschen / da
müßten die Kinder von Vätern / der
Herz von seinem Haußgesind / das Weib
vom Mann ; da wurden sie in unter-
schiedliche Orth zertheilt / nachdem dan
einen jeden sein Glück oder Unglück führe-
te / etliche müßten in Africa / theils in Scy-
thien oder Britannien wandern. Der
Kaiser

Käyser Octavianus hat nur in Italia also
 sein acht- und zwanzig Colonien eingesetzt:
 In die andere Land und Provinzen aber
 so viel ihne gelüster. Und diß war ein rech-
 ter Pfus und Grub aller Mühseligkeit
 und Elends.

Was soll ich jetzt sagen von Gewässer
 und Wassergüssen / von Erbdidem / von
 Fehrsgefahren / von eingefallenen Gebä-
 wen / die viel und offtermalen wohl ganze
 Stätt miteinander hinweg genommen.
 Bey dem Volck / die Fidenates genannt /
 ist zur Zeit des Käysers Tiberii ein Am-
 phitheatrum oder Schawplatz eingefal-
 len / darvon mehr als zwanzig tausend
 Menschen erschlagen worden. (a)

Es ist in der ganzen Welt und zu al-
 len Zeiten grosse Mühseligkeit / Noth /
 Elend und Jammer gewesen / wird auch
 noch seyn Und wär vielmehr zu verwun-
 deren / wan man einen finden soll / der
 von dieser gemeinen Creutzregul soll auß-
 genommen und befreyt seyn / und die
 Bürd nicht tragen soll / die alle andere
 tragen.

(a) Tranq. de Cas. Tac. in Annal.

tragen. Der weise Solon führte einen sehr
 trawrigen Freund auff die Burg / und
 zeigt ihm alle drunden ligende Häuser: Be-
 denck dir jetzt / sagt er / wie so viel und groß
 ses Trawren under diesen Tächern schon
 längst gewesen / und noch seye / auch noch
 ins fünffrig hernach seyn werde : und laß
 dein vergebens lamentieren und trawren
 fahren / und fasse wider alles diß / so dich als
 so ansehret / ein tapffers Herz. (a) Eben
 also solte man auch allen denen zuspre-
 chen / die diese unsere Zeiten / als wären die
 allerelendeste und kümmerhaffteste / beklar-
 gen und beweynen. Ey habt ein steiffes
 Herz. Was wir für einen Schaden hab-
 ten / das ist uns ein Nutz. Mit diesen gülti-
 gen Kriegen der Mühseligkeiten reinigt
 und seget Gott ab unsere Sünden. Es
 muß nur durch Fehr und Wasser geseht
 und gewaden seyn / so wird er uns herauf
 in die Erquickung führen (b) Hast
 du das erste erhalten / so erwarte
 auch deß andern.

S. 3.

(a) Lipsius lib. 2. Constant. cap. 20.

(b) Psal. 65. vers. 12.

S. 3.

Der Mantel.

Einen Mantel nemlich diejenige Trübsal / die ihm einer selber macht / oder / wan sie von andertwärts herühren / solche durch eygne vergebliche Einbildungen mehr et. Was einer der Sachen für Kleid oder Mantel selbst überlegt / also kommt sie ihm auch vor. Es ist schier nicht außzusprechen / was nicht hierin die Einbildung / oder eygne Meynung vermag. Es macht offit nur die Meynung und der Wahn / daß wir krank ligen / wohl auch zuweilen / daß wir gar sterben. Es begibt sich wohl / daß zween ein gleiches Creuz haben / der eine ist was feckers Gemüths / und meynt / sein Creuz sey so ring / als wärs Papier / der ander ist etwas kleinmütiger und weicher / der meynt sein Creuz sey lauter Eysen und Bley. Allda ist der unterscheid nicht am Creuz / sondern an der Meynung.

Manches Creuz ist gar offit so groß und
schwarz /

schwär / als groß und schwär ihm eine
einbildet. Unsere Übel nehmen zu und
ab/gleich wie wir uns selber einbilden

Der jenig leidet schon hart / der ihm
allein nur eingebildet hat als leide er hart.
Die Einbildung hat je einen grossen Ge-
walt über die Kranckheiten / und so gar
auch über alles / was uns übel zuschiet.
Darumb vergleicht man das einbilden
nicht unbillig einem Regen / der mit sei-
nem einschleichen in den Erdboden viel
hundert Frösch außbrütet/ andere verglei-
chens mit dem Donner / welcher macht/
daß die Schaff mißgebähren / und das
Hönig am Timmenstock versawret und
absteht.

Es kan auch die Einbildung nit übel
verglichen werden mit Benedischen Zu-
genspiegeln / die einen Hauffen von zwanz-
zig Soldaten repräsentieren können / als
wår es ein ganzes Kriegsheer. Alles / was
in der Welt groß scheint/ das muß klein
und schlechter werden / wan die eyrele
Blåsucht und aufgebläte Eytelkeit auf
ein Orth gelegt wird. Forchtliche Bedar-
cken

den/Argwöhn/Enffersucht/ und viel hundert dergleichen/die das Leben gar erbärmlich creuzigen / seynd allesampt lauter Fantaseyen von der Einbildung. Die Einbildung ist ein Traum der Wachenden / darinnen einem viel hundert Fantaseyen bald lächerlich / bald schrecklich fürkommen. Es ist ein gemeines Sprüchwort : Die Einbildung macht den Zufall. Also kan auch ich allda wohl sagen : Die Einbildung machts Creuz / oder doch es macht das Creuz noch schwärer. Zugleich wie einer/der über einen schmalen Steg gehet / oder in die Höhe auffsteigt/ alsdan erst anfangt zu fallen / wan er ihme einbildec / er werd fallen / wird also oft einer elend / in dem er vermeynt er sey elend.

Was wir der Sachen für ein Gestalt und Bildnis geben / oder was wir für einen Mantel darüber decken / also kommt sie uns auch vor. Solches bestäriget Johannes Climacus / da er also erzehlt : Als wir im Kloster / spricht er / zu Tisch gesessen waren / sagt mir der Abt des Klosters

sters heimlich in ein Ohr: Wilst du / liebe
Vatter / spricht er / daß ich dir ein geistli-
che Fürsichtigkeit und Weisheit in einem
sehr hohen Alter zeige. Und als ich dar-
umb hoch batte / und sagte wie mir nichts
liebbers wäre / rufft der Abt vom ne-
sten Tisch einen alten achtzigjährigen
Priester / der sonst Sacristenmeister war
und nunmehr acht- und vierzig Jahr im
Closter mit grossem Lob zugebracht hätte
der berufene alte Mönch kam ganz willig
/ fiel vor dem Abt nieder / begehrt den
Segen / steht nach empfangenem Se-
gen wiederumb auff / und erwartet vor
dem Tisch / was der Abt befehlen würde
und diß geschah gleich zu Anfang des
Mittagmahls. Der Abt thät weiter nichts
dergleichen / hieß den Alten nicht hin-
weg gehen / und befahle ihm doch auch
nicht / was er wolte / aber das Mittag-
Mahl ließ er wider den gemeinen Brauch
mit Fleiß verlängern. Die stundte der
geduldigste alte Mann fast bey zwei Stun-
den unverwendt / und zwar ungesessen. Ober
welches sich Climacus stillschweigend sehr
ver-

vertwunderete / und schämete sich selber ein
so graves ehrwürdiges Haupt nur anzublicken.
Verharrete also der himmelwürdige alte Vatter /
bis das Mittagmahl ein End hätte. Als man nun vom
Tisch aufstunde / ward auch diesem Alten befohlen
hinzu gehen / und solt vor dem Iſidoro den Anfang
des 39. Psalms her sagen : Expectans expectavi
Dominum , & intendit mihi. Ich harret mit
grossen warten des Herzen / und er hat meiner
acht genommen. Dis Spectackel namn den
Climacum sehr wunder / und auß geistlicher
Begierd bewegt / führet er den Alten / der so
lang gestanden / auß ein Seyten / hielt ein
stille Ansprach mit ihme ; Lieber Vatter / sagt
er / was hast du dir in so langer Zeit un-
geessen vor dem Tisch stehend gedacht ?
Deme antwortet der Alte gar freundlich :
Ich hab mir / spricht er / in meinem Abten
die Bildnus Christi fürgestellt / dan ich
nit gedacht / daß dis eines Menschen / sondern
Gottes Geschäft und Befelch sey. Dabe-
ro weil ich mir eingebildet / als ob ich nicht
vor

vor dem Tisck / sondern vor dem Altar
stünde / hab ich zu Gott gebetten / und im
wenigsten kein übele Gedancken gegen
meinem Abren geschöpfft (a)

Siehe nun / wie diß ein so edles Kunst-
stückle / das billig in der Creuz-Schul zu
brauchen. Ich hab mir / sagt der alte Vate-
ter / die Bildnus Christi in meinem Abren
fürgestellt. Also und in solcher Gestalt er-
scheint und kommt uns ein jegliche Sach
vor / wie wir derselben ein Bildnus geben /
oder Mantel anlegen / und wie wir uns
solche selber einbilden. Bedecken wirs mit
einem schwarzen Klagmantel / so werden
wir darvon trawrig ; decken wir aber ein
glatte angenehme Farb darüber / so werden
wirs unerschrocken und gutwillig über uns
nehmen.

Jedoch / wer ihm sein Creuz nit gar
hart wilt wehe thun lassen / der sehe biß-
weilen nur bloß die Sachen an / wie sie ih-
me begegnet / und was ihme zuvor schreck-
lich und wie der Tod fürkommen / das
wird jetzt ein Gelächter seyn. Wie es oft
den

(a) Clim. gr. 4. init.

den kleinen Kindern geht / also gehts auch
 uns grossen Kindern. Wan sie die jenige/
 so sie lieben / deren sie gewohnt haben / und
 mit denen sie spielen / wan sie dieselbe ver-
 mummet / und mit Fasnachtgesichtern
 zugedeckt sehen / so erschrecken sie. Man
 muß nicht nur den Menschen / sondern
 auch den Sachen / so uns begegnen / das
 Fasnacht-gesicht abziehen und jedem sein
 rechtes ansehen geben. (a) Lieber / siehe
 nur besser und tieffer hinein / was krank
 seyn sey: Was es sey / wan einer ohne sein
 selbst schuld arm ist: Was es sey / wan ei-
 ner der Leuth Lieb und Gunst verlohren hat:
 Besiehe was es sey / wan einer ganz un-
 verschuldet muß Schmach und Unbild
 leyden: Was es sey / wan ein Tugenssa-
 mer veracht und gescholten wird. Diß al-
 les wirst du erschröckliche Larvengesichter
 nennen / ab denen aber nur allein die Kin-
 der erschröcken.

Viel Menschen bilden ihnen ein das
 krank seyn sey das gröste Ubel; die Ar-
 mut sey des Lebens gröste Unehre und
 Schand.

(a) Senec. ep. 24.

Schandsteeck : man soll sich vor Unbild/
 vor Schmach/vor Tadelung/vor Verlust
 der Gnad und Gunsts / vor der Neider
 Plagen/als wie vor dem grösten Übel mit
 höchstem Fleiß hüten. Also machen wir
 uns selber auß einer Mücke einen Elefan-
 ten / auß einem Hund ein Panther / und
 Tigerhier / auß einem Hasen weiß nicht
 was für hauffen von Drachen und Meer-
 wunder. Vnd sterben also wohl hundert
 mal / ehe wir recht gefährlich krank wer-
 den Also halten wir uns selber für die är-
 meste Bettler / wan wir die wenigste Ar-
 mut noch kaum versucht haben : also
 schreyen wir zuweilen / es sey der Sieg ver-
 lohren / es sey alles verhaufft / ehe wir den
 Feind recht sehen: Wir versuchen nur gar
 ein wenig den Wermut / und vermey-
 nen es sey eben lauter Giffte und Gall.
 Wir treten kaum in einen Dorn / da las-
 sen wir uns träumen / es seyen lauter
 Spieß und Schwerter. Also machen wir
 unsere Übel selber viel grösser / und
 liegen uns selber vor. Wir leyden gleich/
 was man wöll / so kommt uns doch durch
 unser

unser eygne Einbildung viel grösser und hefftiger für/ als es an ihm selber ist.

Und wer wolt diese Fantaseyen / so die Menschen haben / zu genügen außbändlen? Es ist vielmehr das uns Schrecken macht / als was uns truckt und plagt / es gibt uns viel öfter unser Einbildung zu schaffen. als die Sach selber. Etliche Sachen machen uns mehr Pein und Plag/ als seyn solt / etliche machen uns viel ehe Angst/ als seyn solt / etliche machen uns angst und bang / so es doch gar nie seyn solt. Dan entweder mehrten wir den Schmerzen / und machen ihn nur grösser / oder nehmen es uns nur also vor/ und betrüben uns selbst vor der Zeit. Und gemeiniglich gebe uns der Argwohn zu schaffen / und werden durch das Vorgeschrey betrogen / dardurch auch mancher Krieg sein End nimmt. (*) Wie Livius sagt: So gar hängen wir uns in unser eygne Meynung / und geben gar kein Schuld denen Sachen / die uns ein Forcht machen / sagens auch nicht von

(*) Liv. lib. 27.

uns / sondern erzitteren drob / und fliehen
darvon / wie jene darvon geflohen / als das
Bieh ein Staub gemacht / oder wie man
che / die sich in ligenden Botten schröcken
lassen. Ich weiß gleich nicht / wie es
kommt / daß vergebene ungewisse rumo-
ren mehr verwirrens und ungelegenes ma-
chen / als was an der Sach selber ist. Das
was wahr ist / das hält den Stich / und
bleibe in seiner rechten Form / was aber
ungewiß ist / das macht ein fürcht sam
Herz so groß und schröcklich / als es selber
wilt. So wollen wir nun der Sachen
recht auff den Boden sehen.

O wie viel kommt über uns / daruff
wir nie gewart haben / und wie viel Dinge
gewarten wir / das nie nichts drauß wird.
Und gesetzt / daß es schon also gescheyet
werd / was du fürchtest / was soll es nu
seyn / daß du vor der Zeit hast angefangen
dich zu kümmern? Es wird dir noch früh
gnug seyn / wans geschicht. Nimme dir et-
was zwischen was bessers in Sinn / und sey
nicht sorgfältig auff das morgig. Dan des
morgige Tag wird ihme selber sorgfältig
gnug

gnug seyn. Es ist gnug / daß ein jeglicher
 Tag sein eygen Vbel hab. (a) Was wir
 fürchten / wird vielleicht geschehen. Viel-
 leicht wirds nit geschehen; unterdessen / weil
 nichts dran ist / so laßt uns so vergebliche
 Forcht in Wind schlagen.

Zuweilen auch / wan schon gar kein
 anzeigen eines Vbels da ist / so macht ihm
 doch das Gemüth selber wohl falsche Ein-
 bildungen / oder ein Wort / das an ihm
 selber zweiffelig ist / legt es ärger auß / oder
 nimmt ihm für / er hab einen anderen mehr
 beleidigt / als an der Sach selber ist / und
 gedencckt nicht / wie sehr der jenig erzürnet
 sey / sondern wie sehr er erzürnen könne.
 Vnd also fürchten wir das ungewiß für
 das gewiß / halten in Sachen kein Mittel /
 und wo nur ein wenig ein Forcht / oder
 Sorg ist / da kommt ein Scrupel und ein
 Angst darzu. So setz nun Hoffnung und
 Forcht gegen einander / examiniers / und
 laß ab dich selber zu verwirren und unrü-
 hig zu machen.

Gar recht und schön hat Epictetus
 J 2 gesage:

(a) Matth. 6. vers. 34.

gesagt: Die Leuth werden nicht von Sa-
chen verwirrt und unrühig / sondern von
den Meynungen / welche sie von den Din-
gen haben. Zum Exempel: Der Tod ist
nichts übel: Dan wann ein übel wär / so
hätts der Socrates auch für ein übel gehalten.
Aber die Meynung vom Tod / die den
Tod für böß einbildet / die ist böß. Wann
wir nun verhindert / oder hie und her ver-
wirrt werden / so geben wir nur nicht an-
dern / sondern uns selber / das ist / unsern
narrischen Gedanken und falschen Mey-
nungen die schuld. (a)

Eben diß bekräftiget auch Seneca gar
klarlich: So ist nun / sagt er / nur die
Meynung und Einbildung / die uns creuz-
tzig und plagt; und ein jedes Übel ist so
groß / als groß wir dasselbig schätzen.
Das Mittel darwider steht jetzt in unserm
Gewalt (b)

Seynd demnach die Creuz in der
Creuz-Schul köstlich oder schlecht / schwer
oder leicht nachdeme ihnen dan die Schick-
sal

(a) Epist. ench. cap. 10. (b) Seneca
Conf. ad Mar. cap. 19.

ler selber den Werth oder das Gewicht geben. Ein jedweder ist so elend/ als elend er sich selber hält und glaubt.

§. 4.

Die Geißeln.

Unter die schwäresten Plagen / Trabsal und Creuzen werden nicht umbillig gezehlet die jenige / so von der Zungen herkommen / als da seynd Schelt- und Schmachwort/ Nachreden/ Verleumdungen / Lasterungen / falsche Aufsetzen / umbillige Verweisungen / erdichtete Anklagen / und was dergleichen mehr übels auß der Zungen / als auß einem Pfus herfließt. Hieher gehört auch / wan man uns abschlägt / was wir begehren / wan man an uns begehrt / was wir nicht gern thun / wan man uns hartes und schwäres zu thun gebietet und befehlet. Und alle diese und dergleichen Creuz werden uns durch die Geißeln fürgestellt. Von diesen Geißeln kommen

J 3

sehr

sehr schwäre Strich/ darvon auch so gar die Gebein zertrimmert werden / sondern sich / wan solche Geißel von denen gegen dir gebraucht wird/ von welchen du es am wenigsten zugetrawt hättest.

Der König David beklagt sich vor Zehren also : Wan mich doch mein Feind schänder/ wolt ichs gern leyden; und wan mein Hasser über mich grosse Ding redete wolt ich mich vielleicht vor ihm verbergen. Du aber hieltest es mit mir/ und warrest mein einziger und besser Freund/mein Führer und Bekandter / der du mit mir süsse Speiß gessen hast / (a) stoffest mich jetzt gar mit Füßen ? Und ruffst du mir das/mein Sohn? sprach Casar zum Bruto , da er auff dem Rathhaus erstochen ward. Zu dieser Wunden wöllen wir ein linde Arkney brauchen/ und kürzlich etliche Trost-puncten anzuehen.

Der erste ist : In dieser Schul verschönt man keinem / er sey wie behutsamb er immer wöll / auch so gar den Allerheiligsten nicht. Sie müssen eben so wohl von

(a) Psal. 54. vers. 13. 14. 15.

von Zungen gehatet und gezeisset werden.
 Die Zung / sagt Syrach / ist ein Zeisset /
 die niemand schones. (a) Der Propheet
 Hieremias der Heilig / ehe er geböhren
 war / klagt darnoch und spricht : O mein
 Mutter / weh mir / daß du mich zu einem
 häderigen / zänkischen Mann im gansen
 Land geböhren hast : (b) Es war Hiere-
 mias zu jedermans Zank und Hader / und
 zu männiglichs allerärgestem Wünschen
 und Fluchen geböhren.

Daß Job vom bösen Feind jämmer-
 lich geplagt und gepeiniget wurd / das war
 noch wenig / wan ihn nicht auch sein eyn-
 ge ne Hausfrau und Befreundte mit ihren
 Zungen auff das allerheftigste gezeisset
 hätten Zugleich wie das Gewürz / wan
 mans zermahtet / oder stofft / seinen
 Geruch fern und weit von sich gibt / al-
 so breitet sich auch das Gerücht der Zu-
 gend auß / wan sie getruckt und geprest
 wird. Man findet etliche Thierlein / die
 gar einen angenehmen Geruch von sich ge-
 ben /

J 4

(a) Eccli. 26. vers. 9. (b) Hier.
 15. vers. 10.

ben / wan man sie schlägt / also war auch
 der gedultige Job / der da / wie mehr
 er Streich einname / je lieblicher
 Geruch der Gedult er von sich gabe. Das
 dan leichtlich auß seinen eygnen Wor-
 ten zu erkennen und abzunehmen ist /
 da er spricht : Selig ist der Mensch / der
 von Gott gestrafft wird / darumb weigere
 dich nie der Züchtigung des Allmächtigen. (a)

Der ander Trost ist die Göttliche Ver-
 schirmung / die dan so viel vermag / auß-
 richte und würckt / nicht zwar daß einer sol-
 che Geißeln gar nie empfinden soll / son-
 dern daß sie doch so hefftig nicht schaden.
 Er wird dich verbergen / sagt Job / vor
 der Geißel der Zungen / und wirft dich nicht
 söchren vor dem Verderben / wan es
 kommt. Dieser Nahme schickt sich ganz
 allerdings und durchaus wohl zu dieser
 Sach / sintemal der Zungen-Geißel nit
 allein einen Schmerzen / sondern auch
 Streimen und Nasen macht / weil sie
 dem guten Nahmen ein grobes Zeichen

(a) Job. 5. vers. 17. (b) Job. 5. vers. 21.

und Flecken anhenck. Item/gleich wie die
Geißel gemeinlich übere Rücken kom-
men / also verletzen auch die übele Nachre-
den und Verleumbdungen hinderrückts.
Fasse aber nur ein tapffers Herz / wer die
solches leydest / Gott wird dich verbergen
vor dieser Geißel / Gott wird dich beschr-
men / daß die Lügen und Lasterungen nis
schaden / oder dir doch / wan sie dir je ge-
schadt haben / solcher Schad durch ein bes-
sers Glück und Heyl erstatt werde.

Der dritte Trost ; Wer diesen Geißeln
zu theil wird / der büffet einen grossen Theil
seiner Sünden ab / wan er sich nur be-
scheiden und recht gedültig darzu schickt.
Vorzeiten zu Rom lieffen die junge Ge-
fellen in der Fasnacht herum mit umb-
gebundenen Geißfellen / und wer ihnen
begegnet / den schlugen sie mit ihren
Riemen. Die Weiber aber lieffen ihnen
selber freywillig entgegen / mit darge-
reichten Händen / und lieffen ihrens
rein und wohl zergeißeln / dan sie ein
Glauben darauff hätten / sie könnten als-
dan desto ringer und leichter der Gebura
ent-

entledigt werden. (a) Vnd diß war der
Römer Brauch im Monat Februari
Bey uns aber gibts täglich solche Gesel-
len / die jetzt über diesen / bald über jenen
mit der Geißel kommen / so gar auch über
die Unschuldige. Allda ist es nützlich und
heylsamb / daß man sich von ihnen nicht
aufreisse : Ja wir können oft mit
aufreißen / wan wir schon gern wolten.
Aber dieses Geißeln / wan mans mit
Gedult überstehet / bringt uns ein seliges
End.

Es ist wohl ein groß / wan einer weiß
daß man übel von ihm geredt / und er leydet
es dennoch gedultig. Darumb spricht
S. Bernardus / der diese Geißel zu ley-
den sehr hurtig war / zu meines Gewis-
sens Wunden / sagt er / halt ich darfür
sey kein bessers und kömmllicheres Arzney
Pulver / als Schmach und Scheltwort.
Darumb hab ich nicht Besach mich fast
darab zu entsetzen / ich bin ein Mensch / der
alles Despects und Verachtung wohl
würdig

(a) Alexand. ab Alex. l. 4.

würdig ist. (a) Ein jeder soll zu seinen
Nachredern sagen / wie Seneca zum Ro-
merna : Seuffzet und achzet / und stretcht
ewere unglückselige Zungen Spannens-
lang heraus / die Frommen zu lästern
und zu schelten; lasset nicht nach / reisset und
beisset umb euch / ihr werdet dannoch ewere
Zähne viel ehe an ihnen abbrecken / als ih-
nen eintrucken. (b)

Der vierdte Trost. Böser Leuth Nach-
reden und Lästerungen seynd keinem Men-
schen am jüngsten Gericht schädlich / wohl
aber nützlich und gut. Ein schöner Spruch
ist des heiligen Hieronymi und seiner
gar wohl würdig : Bey den Christen ist
keiner elendig / der Schmach und Schelt-
wort leydet / sondern der andere darmit
plagt und tribuliert. Christus sagt klar
und lauter : Selig seyt ihr / wan
euch die Menschen schelten und verfol-
gen / und alles arg von euch sagen wer-
den / und doch daran liegen umb meinet-
willen. Frewet euch / und seyt frölig /

J 6 dan

(a) Bernard. in epist. (b) Senec. de
vit. beat. cap. 19.

dan ewr Belohnung ist sehr groß im Him-
mel. (a)

S. Peter stimmt auch mit dem Wort
des Herrn überein : Selig seyt ihr / sagt
er / wan ihr geschmähet werdet über den
Nahmen Christi. (b) Disß ist / das einen
Christo dem Herrn gleich mache / disß
mache einen zum Engel. Yenes weise
Weib von Theet oa / als sie den König
David hoch loben wolt / sprach sie : Mein
Herr der König ist wie ein Engel Gottes/
daß er weder von gutem noch von bösem
bewegt wird. (c)

Wider diese Zungen-geißel gibet S. Gre-
gorius einem jeglichen ein gute Lehr :
Man lobt oder schelt einen / sagt er / so solt
einer alsbald in sich selbst gehen / und wan
wir in solchem nicht befinden / was gute
von uns geredt wird / soll es uns hoch be-
kümmeren. Entgegen so sich das / was
man übelß von uns außgibt / nicht befin-
det / sollen wir gleichsam vor Fremden
auffspringen. Dan was soll es seyn / wan
uns

(a) Matth. cap. 5. vers. 15. (b) 1.
Pet. 4. vers. 15. (c) 2. Reg. 14. vers. 17.

uns schon die Leuth loben / und uns doch
das Gewissen anklage? Oder aber /
was soll diß für ein trawren seyn / wan
uns schon die ganze Welt anklagen
soll / und uns doch das Gewissen ledig
zehlte? (a)

Es thut einem aber über die massen we-
he (mögt einer sagen) daß einer mit Lü-
gen und Lästervorten so freventlich soll zer-
geißlet und hergenommen werden. Laß
immer weh thun. Was soll es aber mehr
seyn? Einem Christen soll der größte Trost
seyn von Christi und des Himmels we-
gen was leyden. Thut dir weh / daß
man solches von dir sagt? Ey / es soll dir
noch vielmehr weh thun / wans wahr
ist / was man von dir sagt. Wan dir dein
engenes Gewissen ins Herz hinein redt /
und sagt: Siehe / so hältst du dich / daß
man gar bey den Leuthen von dir sagen
muß / seht bist in der Leuth Mäuler. Gre-
het aber dein Gewissen auff deiner Sey-
ten / und weist du dich nichts schuldig /
sondern ist alles erstuncken und erlogen /

37

was

(a) Greg. l. 8. epist. 45.

was man übel von dir erdichtet. Ey laß dich nit irren / viel weniger laß dirs weh thun / Gott geb / was andere von dir reden. Dan warumb soll einem weh thun / was einem nicht schadet? Und gesetzt / daß es einem gar schade / so wirds doch Gott / es sey wie schädlichs wöll / zehenfach ersehen. Wers verschuldt hat / wer sich selber den Leuten hat ins Maul geben / der geb thme selber die Schuld / wan man übel von ihm redt. Der Gerechte ist getröst ohn alle Furcht / wie ein junger Löw. (a)

Der König zu Babylon Balsasar genannt (also nemet ihn die gerechte Bibel) als er der gangen Landschafft ein königliches Pancquet gehalten / hat er ein schreibende Hand an der nägsten Wand gesehen. Darab er also erschrocken / daß er ganz erbleicht / und am gangen Leib erzittert. Ey lieber / warumb? Ja er hat ein Hand gesehen. Was für ein Hand? Ein Menschen Hand? Ey soll dan ein König ein Menschen Hand fürcht

(a) Prov. 28. vers. 1.

förchten? Wan er eines Löwen / eines
Bären / eines Drachen Tzagen gesehen
hätt / da mögt er ihm geförchtet habens
daß es aber eines Menschen Hand gewes-
sen / was solls ein solcher grosser Poten-
tat förchten / der mit einem einzigen Win-
cken alsbald und im Augenblick viel hun-
dert-Jähule Soldaten auffbieten kontd?
Und was hat diese so schreckliche Hand
für Waffen geführt? Nichts anders
als nur ein bloße Feder / darmit sie hat
geschrieben. Ey soll dan ein rechtschaff-
ner Mann / wil geschweigen ein König
ab einer Schreibfeder erschrocken? Wan
es des Joabs dreysache Lanzen war
gewesen / wan er gesehen hätt / wie ein
Eherubin ein fetwriges Schlachtschwert
auff ihn allein geführt und geschwun-
gen hätt / da hätt er ihme billig förch-
ten sollen. Es ist aber vielleicht die
Schrift ein Ursach gewesen / daß er also
erschrocken? Ey hat er doch die Schrift
nicht verstanden / und eben darumb hat
er müssen Dolmetsch. und Aufleger
brauchen. Was hat er dan an einer
eingsi

eingigen Hand / an einer Feder / an einer
Schriffe / die er doch nicht verstanden /
hart geförchret?

Sehet nun / D wie offi begegnet uns
noch eben dergleichen : Es kommt ein
Wolredet / ein Lästernaul mit solchen
Worten / als wan ers gleichsamb mit der
Zung an ein Wand schrieb ; Ey bey Leib
wan niemal diesem Gesellen / er ist bey
weitem nicht also beschaffen / als man ihn
darfür ansiehet ; diese und jene Untugend
hat er an ihm / scheint wohl von aussen ein
feine Person / ist aber in der Haut ein ver-
schlagener Gesell / ein lauter Schalk.
Sehin! was gilt's / ein solche Schriftjage
einem ein solchen Schröcken und Graus-
sen ein / daß wirs unter die allergroßte
Straffen und Plagen zehlen : Jaes mögt
mancher vor Grimm dahin sterben / so
gern wolt er sich rechen und kan nit.

Warumb aber diß ? Liebe Christen /
warumb thut euch der bösen Mäuler
Nachreden und Schmachwort so viel an-
lend ? Warumb wolt ihr gleich oben auß
und nirgends an? macht auß der Gedult
ein

ein Unsinnigkeit? Diß ist ein rechte Scor-
pion Art / die den giftigen Angel innen
hält / so lang mans nicht anrühret: be-
rühret mans aber? da vergiffet es als bald
mit dem Schweiff. Also halten viel ihr
Maul / so lang mans ungetast und un-
verletzt lasset: Rühret man sie aber nur
ein kleines? da speyen sie Fexor und Biff
aus.

Allda ist der beste Rath / daß man laß
fürüber rauschen / als hör mans nicht
was die Lästermäuler reden. Dessen kö-
nnen wir von heiligsten Leuthen Exempel
nehmen. Dem frommen König David
ward von vielen gar übel geredt: Ich aber /
spricht er / war wie ein Gehörloser / und
höret nicht. (a) Und wan schon zuwei-
len die Ohrenbläser daher schleichen / und
dir wollen zuschwehen: Dieser gibt unter
den Leuthen diß oder jenes von dir auß.
So sey du wie ein Gehörloser / und
hör es nicht. Wer alle diese Reden wolt
verantworten / der würd ihm erst selber
ein schwere Bürd aufsladen. Je stärker
man

(a) Psal. 37. vers. 14.

man sich umb solche Reden annimmt /
weiter kommen sie gemeinlich unter die
Leuth auß. Epictetus ermahnt uns sehr
weisslich : Wan man dir sagen wird /
spricht er / es rede dir einer übel nach / so
verantwort nit lang / was er von dir auß-
gebe / sondern sprich / er werde deine andere
Vntugenden nit gewusst haben / sonst würd
er nicht nur diß allein / sondern wohl mehr
gesagt haben. (a) Wer wichtig ist / der redt
also. Ein anderer und unverständiger /
wan er hört / daß man ihn unter den Leu-
then umbrägt / da fangt er an zu bolderen
und ein Geschrey zu machen : Ich wil
die lezendawren noch tractieren / wie sie
es verdienen ; sollen sie diß von mir auß-
geben ? Was gilt es wird sie deß lästerns
noch rewen : sie werden ein andermal ihre
Maul halten : ich wil ihnen auch eins an-
hängen / wie sie mir. Halt innen / lieber
Christ. Das lehrnet man nit in der Creutz-
Schul.

Die selige Jungfrau Adelgund kö-
niglichen Geschlechts / und von Jugend
auf

(a) Epict. Ench. cap. 48.

auff allen Tugendten ergeben / als sie ge-
hört / daß ihr etliche Lastermäuler übel
redeten / und sich die Leuth daran ärger-
ten / ward sie in ihr selber etwas betrübt
und ängstig. Es schickte ihr aber Gott
alsbald ein Engel / der zu ihr sagte: Was
bekümmert dich der Ubelreder geschwe-
ziger Mord? Was achtest lang der Leuth
vergebliches Geschweh? Dein Bräuti-
gam und Richter ist ob dir in der Höhe,
was siehest du auff die Erden? Bist du be-
reit umb Christi willen dein Blut zu ver-
giessen? Lehrne zuvorn übele Nachreden
verschicken. Gedult überwindt alles. Du
hast die ewige Seligkeit zu gewarten. Sie
aber / wo sie sich nicht bekehren / fahren
sie der Höllen zu. Mit Gedult wirst du
überwinden. Von selbiger Zeit an hat
sich Adelgund in so grosse Gedult erge-
ben / daß sie selber von ihrem Bräuti-
gam begehrt / noch härter gehalten zu
werden. O allerliebster Jesu / sprach
sie / mir ist dein Brauch nicht unbetwust /
ich weiß gar wohl / daß du geislest einen
jeglichen Sohn / den du aufnimmst. So
brau

brauche du nun noch schärffere Geißel
deiner Dienerin. Casten und reinige mich
durch Unbild / durch Trübsal / durch
Krankheit. Alles leyden soll mir süß und
lieblich fürkommen/wan ich nur dem ewigen
leyden dardurch entgehen kan. Wie
sie gebeten / also ist sie vom himmlischen
Bräutigam erhört worden. Bald hernach
bekam sie den Krebs an der Brust
der nach und nach den ganzen Leib durch
fressen. Da hätte die heilige Jungfrau
bis ans End ihres Lebens schon genug
leyden. (a)

Solasse uns nun wie die Spartaner/
ja wie tapffere Christliche Helden / diese
Zungen Geißeln ritterlich aufstehen und
leyden. Es wird einer von Christi wegen
nicht viel Streich leyden können / der
von Christi wegen noch nicht harte Wort
leyden und verschlucken kan. Es sprech
ihme ein jeglicher selber tapffer zu: Das
Herz ist mein Helffer / ich wil mir fürchten
was mir der Mensch thut. (b) S. Augustin

(a) Sur.tom. 1. die 30. Januarii.

(b) Psal. 117. vers 6.

gustin bekräftigt mit diesen Worten: Bist du aufgenommen vom Leyden der Geißel / so bist du auch aufgenommen von der Kinder-zahl. (a)

(a) Dieser S. Augustini Spruch wird bald hernach mit mehreren Worten angezogen werden. Der Leser besche / was zu End des andern Theils von dieser Jungen-geißel geredt wird.

S. 5.

Der Sack.

Der Sack bedeut einen ganzen hauffen Übel / darauf uns aber die Zeit oder gar der Tod erlöset. Der Sack ist bey den Japonern ein erschröckliche Marter über die Christen Die dazü verurtheilt werden / die bindet man drein bis an Hals / und stellt sie Tag und Nacht untern hellen Himmel / da müssen sie allerley Ungelegenheit aufstehen. Da leydet man Hunger und Durst / Hitze und Kälte / und ist ein unauffhörliches Wachen. Hat also diese

diese Marter nit nur ein Pein / sondern ein
ganzen Hauffen. (a)

In der Creutz-Schul ist der Sack gar
ein gemeine Straff / dan der Mensch zu
weilen von so vielen Trübsalen getruet
und so häufig überfallen wird / daß er al-
lenhalben verknüpfft und im Sack steckt
wie Vorzeiten der Römische Regulus im
Fas.

Der Marcus Atrilius Regulus, der
wahren Treu und Gedult ein klares und
lebendiges Exempel / ein Ehr und Ruhm
des ersten Africanischen Kriegs / der hat
sich seinen Feinden / wie er ihnen dan bey
der Hand angelobt / widerumb darge-
stellt. Die haben den Regulum in ein höl-
genes Fas / so voll der spizigen Nägel hin-
ein geschlagen / und ihm die Augbrawen
zu vorn abgeschnitten. Die Nägel sta-
chen durch die Haut / und wohin er die
müde Glieder legen wolte / da mach-
te er ein neue Wunden / und die Augen
müßten ohn Vnderlaß wachen. Also ha-
ben

(a) Nicol. Trig. au. im Japonischen
Marter Triumph.

ben sie den tapfferen Helden durch stätes
wachen und unaufhörlichen schmerzen
getödtet. (a) Diß ist ja ein erschröckliche
Marter/ und köndt wohl ein kurze Höl ge-
nennt werden.

Solche Reguli seynd wir zuzeiten auch.
Dan wir manches mal in solche Angst
und Noth getrunnen und eingeschlos-
sen werden / daß wir anderst nicht mey-
nen / als seyden wir mit dem Regulo
ins Faß eingeschlagen / so gar stossen wir
uns allenthalben an spizige Nägel. Und
das noch elender ist / so seynd wir alles
Trosts beraubt. Es ist umb und umb ein
lauteres Meer der Trübsal und Schmer-
kens.

Man erzehlt vom Einsidler Boerhard/
der hab wider den Schlaf also gestritten:
spizige Nägel schlug er einwärts in ei-
nen hohlen Baum / sonderlich wohin er
Rücken und Seyten meistens anlähnen
wolte. Ober das Haupt hieng er einen
eysenen Ring auß / daran hiengen etliche
Stein/

(a) Senec. de Prov. cap. 3. Val. 1. 2.
C. 2. Gell. 1. 16. cap. 4.

Stein / daß sich das schläfferige Haupt
 wohin es sich nur wendet / daran stossen
 solte / und also gezwungen wachen müste.
 Gewislich wohl ein enges Haus ist diß/
 aber ein treffliche Bedeutung / Figur und
 Abriß einer vielfältigen Mühseligkeit und
 Elends. Also werden wir zuweilen mit
 Krummer und Grummer / mit Angst und
 Noth umgeben / daß wir überall und ab-
 lenthalben / wohin wir unsere Augen / Herz
 und Gedanken wenden / an lauter Spis
 und Nägel stossen.

Als Micheas dem König Achab mit
 nach seinem Sinn weissagte / gab der gott-
 los König Befehl: Setzt diesen Mann
 hinein in den Kerker / und speiset ihn
 mit Brod der Trübsal / und mit Wasser
 der Aengstigkeit. (a) Diesen Sack hat
 Micheas wohl erfahren / dan er nicht ab-
 lein der falschheit bezüchtigt / sondern auch
 in die Gefängnis gezogen / mit Hun-
 ger geplagt / verspottet und verschmähet
 worden. Was diß heist im Sack ste-
 cken.

(a) 3.Reg.22.verf.27.

Der heilig König David steckte schier
ohn Underlaß in diesem Sack / wie in et-
nem täglichen Kleid : Betrübt ist mein
Seel in mir selbst / spricht er / und wan ich
schon meyne ichs öll sie mit listigern Ge-
dancken zu einer frölichkeit erheben / so fällt
sie doch immerzu gleich widerumb in die
alte Trarigkeit / und in die vorige Be-
trübnußen. Ein tieffe rufft der andern.
Allenthalben ist Ungewitter umb mich
herumb : Es geht ein Plazregen über den
andern daher über mich ein blütige Nider-
lag nach der andern. Alle deine Wasser-
güß und Wellen gehn über mich. (a)
Es ist Himmel und Erd wider mich : Es
ist nirgends kein Ruhe : Es kombt ein
Krieg über den andern / allenthalben ist es
voll mit Feinden / mit Gefahren / mit Pla-
gen / mit Schaden / aller Dren groß
Hauffen voll Vbels. Siehe wie nicht der
Königlich Prophet im Sack steck!

Die frommeste und heiligste Leuth ste-
cken also gar offte im Sack / dan sie das
R **Vbel**

(a) Psal. 41. Vers. 8. 9. 10.

Ubel nicht nur allein empfinden / sondern
 sie sehen und mercken auch die Gefahr /
 reiten auß was der Seelen für schade
 erfolge / sie wissen wohl umb des Feind
 nachstellungen / sie verstehen was er für
 ein grosses übel sey / die Gnad Gottes ver-
 lieren / und GOTT zum Feind haben.
 Wann sie nun von GOTT kein Trost ha-
 ben / so haben sie zugleich die Bessere
 seyen auch von der Gnad GOTTES außge-
 schlossen. Und also stecken sie im Sack
 und verschmachten auß vielerley Kummer
 und grummen. Eben auch dieser Besach-
 halber sagt der König David mit we-
 nenden Augen : GOTT du hast uns ver-
 stossen und zerstöret : du hast dein Volk
 ein hartes sehen lassen / und hast uns mit
 Wein der Betrübniß geträncket. (a)
 HERR / du schenckst uns lauter We-
 rauch auß deinem Keller ein : Dwie ist
 ein so bitterer Trunck!

Des Ezechiels Wort lauten auch
 anderst : Wan sie Angst und Noth über-
 felet / dan werden sie Fried suchen / aber
 keine

(a) Psal. 59. Vers. 1. & 3.

keiner wird vorhanden seyn. (a) Es wird ein übel übers ander kommen / nirgends ruhe seyn : Wir werden halt im Sack stecken. Der gedultig Job hat freylich diesen Sack und elenden hauffen (wan jemals einer) gar wohl erfahren : Ich spricht er / saß vor diesem in so grossen Reichthumb / aber er hat mich schnell zu nicht gemacht. Er hat mich bey dem Hals genommen und zerrissen / und hat mich ihme zum Zihl auffgericht. Er hat mich umgeben mit seinen Spiessen : Er hat meine Lenden verwundet / und nicht verschonet : Er hat mein Gedärm auff die Erden geschütt : er hat mir ein Wunden über die ander gemacht. (b) Dieser alltergedultigste Mann ist wohl redlich im Sack gesteckt: er hat es aber im Werck selber erwiesen / wie fast in der Creuschul proficiert und zugenommen / daß er jetzt kein Lehrling mehr / sonder billich für einen Lehrmeister selbst zu halten ist.

Wer von einem solchen Last des E-
 R 2 lendes

(a) Ezech. 7. Vers. 25. & 26.

(b) Job. 16. Vers. 14. & 15.

lends also getruckt wird / und wohl empf
 findet daß er im Sack steck / der nehme
 diese zween Puncten wohl und tieff zu Her
 ken:

Das erste ist: Er soll wissen daß in
 der Creutz-Schul ein Ort sey, das heußt die
 Höll / und dorthin pflegt Gott die seinige in
 Sack einzustecken. Vnd diß ist nichts
 neues / sonder ein Zeichen der Gnad und
 Liebe Gottes / und ein Ursach einer größe
 ren Belohnung. So ist auch diese Höll
 nicht Ewig man darff diesen Sack weder
 viel Jahr noch viel Tag tragen / Gott ist
 der in die Höll / und wider herauf füh
 ret. (a)

Das ander: Gottes endlicher Will ist /
 das wir unser Hoffnung / Zuversicht und
 Vertrauen alsdan am allermeisten zu
 ihme auffrichten / wan uns die Sachen
 fürkommen als sey es schon alles mit
 einander verhauff / und auß mit uns.
 Desß 41. Psalms überschrifft lautet al
 so: Underweisung der Kinder Core /
 oder ein Gesang das uns underweiset / dan
 diß

(a) Tob. 13. Vers. 2.

disß Gesang lehret uns / wir sollen alsdan
am allerkräftigsten und herlichstent
hoffen / wan schier alle Hoffnung auß
will seyn Vnd dieß lehret uns wohl öfter
als einmahl: Spera in Deo: Hoff in Gott.
Was plagst dich selber mit vergebener
Angst? Was creuzigst dich mit der Forcht
eines künfftigen? Was erzitterst lang ab
einem jeden üblen Lüfftlein. Hoff in
Gott / du kleinglaubiger / du zaghafter
Mensch / hoff in Gott. Diese Hoffnung
kan weder betriegen noch betrogen werden.

Der Hebreer Philo ward sampt an-
dern seines Glaubens durch den Appo-
nem bey dem Rånser Cajo Caligula ver-
klagt / daß er den Rånser nicht wie einen
Gott verehrt. Vnd als er gar vom Rån-
serischen Hoff verstoßen worden / sprach
er zu den Seinen: Wir müssen nur gute
Hertz haben / wan schon der Rånser ü-
ber uns zürnet? Dan / wo man sich kei-
ner Menschlichen hilff mehr zugetrösten
hat / da muß notwendig die hilff Gottes
bestehen. (a)

R 3

Vnd

(a) Euseb. l. 2. hist. Eccles. Cap. 5.

Und wan uns je die Göttliche Hilff
zu lang wolt außbleiben / können wir
mit dem König Josaphat rechte und wohl
zu Gott ruffen. So wir nit wissen was
wir thun sollen / haben wir allein diesen
fortel / daß wir unsere Augen zu dir richt-
ren / O Gott. (a) Wan wir nur die Au-
gen unsers Herzens niemalen von Gott
abkehren; sonder disfalls thun wie ein
Hündlein / daß sich so lang zu seinem
Herzen setzt / ihn mahnet / streicht / und
das Maul umb die Speiß auffreißt bis es
erlange: Also auch / wan wir im Sack
stecken / und von mancherley Trübsal ge-
trückt werden / so sollen wir umb die Hilff
Gottes so lang ruffen und schreyen / bis
wir erlangen. Will es an Menschen-
Hilff manglen / so muß notwendig wie
Philo sagt / die Hilff Gottes das beste
thun.

Wan wir einmal all unser ganzes Le-
ben auff einen hauffen beyammen anse-
hen werden / so werden wir bekennen / was
vor Zeiten Themistocles gesagt: Wir wä-
ren

(a) 2. Par. Cap. 20. Vers. 12.

ren verlohren und verdorben gewest /
 wan wir nicht zu grund gangen wären.
 Gewislich durch Schiffbruch werden
 viel Menschen erhalten / die sonst wären
 ganz und gar verlohren / wan nicht ein
 gürtiger Schiffbruch wär voran gangen.
 So laß uns nun ein auffrechtes tapfferes
 keckes Herk haben / und von Christi we-
 gen für ein lustig und liebliche Sach hal-
 ten / wan wir gar im Sack stecken. Es
 wird gar bald ein jeder für sich selber
 singen : Du hast mir mein heulen ver-
 wandlet in Frewd : Du hast meinem
 Sack zerschnitten / und mich
 mit Frewden umb-
 gürtet. (a)

(a) Pfal. 29. Vers. 12.